



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 23. JULI.

**A m G r a b e**  
meines Freundes

**Heinrich Fischer Cdl. v. Wildensee.**

In des Morgens früher Blüthe  
Nah'te d. r. des Todes Hand,  
Riß dich aus der Eheern Mitte  
Führend dich zum Lethe's Strand!  
Doch ein Trost winkt hier am Grabe,  
Wo der Schmerz so tief und bang;  
Denn wie milde Hoffnungslaube  
Tönt es mir mit leisem Klang;  
Kommt der Lenz mit seinen Freuden,  
Wachet neues Leben auf.  
Und der Winterschlaf muß scheiden,  
Wenn beginnt des Frühlings Lauf.

S. Miguel.

## Vaterländische Erinnerungen.

Von G.

— et meminisse juvat.

XVII.

### Zur Charakteristik der Krainer.

Jeden Patrioten muß es freuen, die Tendenz eines vaterländischen Blattes zunächst nach vaterländischen Gegenständen gerichtet zu sehen; wie sehr aber auch dieser lobenswerthe Zweck Anerkennung verdient, eben so sehr scheint es Pflicht zu seyn, irrige oder wohl gar nachtheilige Schilderungen des Vaterlandes zu erörtern und zu berichtigen, und so glaube ich denn, eine Stelle des, im Illyrischen Blatte Nr. 28 d. J. erschienenen Aufsatzes: Historische Charakterzüge der Slaven, berichtigen zu dürfen. Dort heißt es unter andern wörtlich: „Der Krainer verbindet in seiner Sprache mit dem Begriffe der Rache immer den Begriff eines mannbaren Betragens. Mosh heißt Mann, moshuati sich rächen.“ Der ungenannte Verfasser jenes Aufsatzes hätte sich in allen unsern Wörterbüchern belehren können, wie unrichtig sein Beweis für die Behauptung seye, daß der Krainer

die Rache als eine mannbare Handlung bezeichne. Nach Megiser's Dictionarium quatuor Linguarum, impressum 1592, Graecii, heißt: sich rächen se maszhovat, se mashovat, se maszhati, die Rache mashovanje, maszhovanje, Rache suchen mashovat. Pater Markus kleines Wörterbuch, Laibach 1781, gibt: Mashtujem rächen, mashtuvanje die Rache; Gutschmann deutsch = windisches Wörterbuch, Klagenfurt 1789: Mashzhujem, mashtujem räche, maszhuvati rächen, malzhuvanje, malzhuvanstvu die Rache, malzhuvauz Rächer; Murko's slovenisch-deutsches Wörterbuch, Grätz 1833: málhiti und malzhheváti rächen, malzhhevánje, malhvánje, die Rache, malzhhováven, malhváven rachgierig, rächerisch, malzhheváviz der Rächer, malzhhevávnošt die Rachgier, malzhhevávsk rachsjüchtig, malzhhevávstvo die Rachsucht. Das kleine Wörterbuch der slovenischen und deutschen Sprache, Laibach 1834, nennt die Rache malhevánje, malzhhevánje. Die orthographischen Abweichungen derangeführten Autoren beruhen lediglich auf einer mangelhaften Orthographie und an der Sucht, die Worte nach der Aussprache verschiedener Orte zu schreiben, immer aber liegt ein und dasselbe Stammwort zum Grunde, und dieses ist das altslavische Wort mest, die Rache. Jarnik schreibt in seinem Etymologikon, Seite 185, m'it; der große Slavist Dobrowski gibt in dem gelehrten Werke: Institutiones linguae Slavicae dialecti, Vindobonae 1822, Seite 123, mest ultio, vindicta; mestnik ultor, m'ititi, m'lhzhu ulcisci, m'ititelj vindex. — Also nicht von mosh, der Mann, sondern von mest, die Rache, ist das Wort malzhhevati, (welches in Unterkrain nach der Aussprache der alten Slaven noch heut zu Tage üblich ist) hergeleitet, und zwar mit dem bekannten Uebergange des gedehnten Halbvocals e in a. Von mosh kann malzhhevati se schon aus dem Grunde nicht herkommen, weil der gelinde Fischlaut sh nie in den Doppelzischer shzh übergeht, dieser aber nur aus st, wie z. B. bei pushzhen von pustiti, zheshzhen von

zhestiti u. s. w. entsteht. Wohl ist mosh die Stammsylbe von moshuati (richtiger moshevati), welches aber keineswegs sich rächen, allerdings jedoch eine mannhafte Handlung, und eigentlich, als Mann handeln, bedeutet.

Und so wäre denn unsere Sprache, unser Volk vor dem Vorwurfe der angestammten Rachgier gerechtfertigt. Uebrigens haben Charakterschilderungen des slavischen Volkes von Prokop an, in seinem Werke de bello gothico lib. III., bis auf den freimüthigen Hacquet, und bis auf den galanten Franzmann Nodier, ci-devant Redacteur des Illyrischen Telegraphen, nun einer der literarischen Notabeln Frankreichs, oft Statt gefunden, worunter das schätzbare Werk: Versuch über die slavischen Bewohner der öster. Monarchie, Wien 1804, 2 Thle., und Schaffarik's Geschichte der slavischen Sprache und Literatur, Ofen 1826, insbesondere gelesen zu werden verdienen.

### Es ist einmal so!

#### Scherzhafte Kreuz- und Querreden.

Von Gustav Pabst.

Sie werden glauben, meine verehrten Leser und Leserrinnen, daß ich Ihnen eine Art humoristischer Vorlesung zum Besten geben werde. Geseht! ich habe nur im Sinne, auf eine moderne Art in den Tag hineinzureden, und überlasse es dann Ihnen, mir einen humoristischen Text zu lesen.

Bims, der berühmte Bims des Hrn. Wolf Bäuerle, singt in der Aine: „Es gibt nur eine Kaiserstadt, es gibt nur ein Wien!“ und ich singe, wie mir's um das Herz ist: „Es gibt nur einen Saphir, es gibt nur einen Humor, wie er aus dem reichen Born seines Genies fließt und überfließt.“ Ich möchte damit um keinen Preis Hrn. Saphir schmeicheln, allein ich will nur andeuten, daß es nach Hrn. Saphir schwer ist, humoristisch zu seyn, und ich es nur versuchen will, zu humorln. Sehen, meine verehrten Leser und Leserrinnen „Humorln,“ das Wort habe ich erfunden, so wie Saphir die berühmte Redensart: „Genuß leiden.“ Allein ich gerathe auf Seitenwege; drum rüstig, mein lieber Wanderer, auf die Poststraße des guten Humors, der Weg ist gut, eben und breit, der gute Wille Kutschirt, die Bagage besteht in nagelneuen Ideen, und vor dem Umwerfen schützt die Nachsicht der verehrten Leser und Leserrinnen.

Der Wiener hat ein vortreffliches Sprichwort; so oft ich es höre, durchzuckt es meine Seele, und ich fühle die ganze Nationalität dieser Phrase. Lesen Sie Folianten philosophischer Dissertationen,

Sie werden vor der Gewalt dieses Sprichwortes, wie heillosen Nebel vor einem Strahl der göttlichen Sonne zerfliegen. Sie wären begierig, meine verehrten Leser und Leserrinnen, dieses Sprichwort zu vernehmen? Allein ich halte es noch hinter dem Zaun, um Ihre — Geduld zu prüfen. Mein Effect ist um so größer, je größer Ihre Geduld ist, mein Vergnügen ist um so reicher, je mehr ich ihre Langmuth auf die humoristische Folterbank spanne.

Ich bin ein Freund der Spannungen. Die Spannungen gehören zur Adjustirung der Gegenwart; es gibt in der Erziehung, Liebe, Ehe, Freundschaft u. s. w. Spannungen; die Wirthe spannen die Gäste, und nie gab es so viele überspannte Köpfe, als jetzt.

Sie wissen, wenn ein Instrument gespielt werden soll, so müssen seine Saiten gespannt werden; wenn meine Kreuz- und Querreden ein unschuldiges Spiel seyn sollen, so müssen sie, meine verehrten Leser und Leserrinnen, gespannt werden, und zwar mit dero Erlaubniß, wenn ich bitten darf.

Denken Sie sich, meine verehrten Leser und Leserrinnen, eine Anzahl Wiener Sprichwörter; seyen Sie über diese Phraseologie unserer erfinderischen Landsleute noch so sehr entzückt, ich schenke Ihnen Ihre Vorliebe, denn mein Geist erholt sich an dem Sprichworte, dem tiefdurchdachten, vielgeprüften und reicherfahrenen: „Es ist einmal so!“

Ich hatte einen Freund; er war sehr hochgestellt, er war Thurmwächter zu Semliano, einer Stadt auf einer noch unentdeckten Insel, und hatte Gelegenheit, Alles zu übersehen. Ich will ihm einen Namen geben; vielleicht kann ich ihm durch die Einführung seiner Person in meinen Kreuz- und Querreden einen Namen machen. Er hieß Unsinn. Mein Freund Unsinn hatte, wie gesagt, einen hohen Posten. Er stand auf dem Punkte, von wo man auf die Sterblichen vornehm niederblickt, und sie zu uns hinausschauen. Da widersuhr ihm ein Malheur. Er konnte sich auf solcher Höhe nicht behaupten; es packte ihn der Geist des Schwindels und er fiel zu Boden. Man meinte, der Unsinn habe sich beim Fallen den Hals gebrochen, nein, jetzt war er erst in seinem Element; die Mutter Erde war über seine Herablassung entzückt, drückte ihn fest an ihr Herz, und nun wandelt mein Freund, als ob er gar nie zu Fall gekommen wäre, stolz auf dem Boden umher, der seinen Fall gesehen. Ein Umstand aus seiner Höhe ist ihm geblieben, nämlich das Herabschauen und Uebersehen, und weil er sich dann oft auf seiner alten Höhe vermeint, so sieht man ihn kack den Kopf nach Oben richten, wie die Kornähre ihr Haupt, wenn nichts darin ist. — Ein Sprichwort

gäbe meiner Allegorie hier einen gewaltigen Stof. Ich sehe es auf Ihren Lippen schweben, meine verehrten Leser und Leserinnen: „Es ist einmal so!“

Die Liebe ist ein blindes Kuschspiel; man verbindet einem die Augen, und sucht und sucht, bis man findet, daß man sich bitter getäuscht hat. Aber man spielt gerne blinde Kuh, weil es so angenehm ist, blind zu seyn; man sieht nicht, was man fängt, und hierin liegt Interesse; wüßte die Liebe, was sie mit ihrem Gegentheil fängt, sie stürbe in der Geburt und statt zu Mitfreuden, würde sie zu Mitleidern die Bekannten einladen. Wenn wir lieben, so wollen wir, Alles soll mit uns den Gegenstand unserer blinden Verehrung lieben, Alles soll mit uns blind seyn, und wehe dem Augenarzt, der uns den Staar stechen wollte. Wir sehen, die Liebe schafft Egoismus, eine Untugend, die die Tugend der wahren Liebe gar nicht kennen sollte.

Die Liebe, wie sie heut zu Tage modern ist, ist aber auch die Kunst, wie man in 24 Stunden ohne Sprachmeister gut deutsch verstehen und lernen kann, wenn man auch alle Anlagen eines Chinesers hätte, oder jenes Afrikaners, der, als er sich wusch, die Entdeckung machte, daß er die Farbe lasse, daher kein echter Afrikaner seyn müsse; die Liebe ist die vor Kurzem erschienene Broschüre, wie man ohne Anleitung ein Kopfrechner werden könne; die Liebe ist, um noch einen Vergleich zu machen, das Aushängschild eines Hotels aus Tausend und einer Nacht, bei dem wir nur das glänzende Schild und das prachtvolle Aeußere des Hotels, nie aber das Innere desselben zu sehen bekommen. Sie lächeln, meine verehrten Leser und Leserinnen, und denken sich: „Es ist einmal so!“

Wir leben in einer Zeit der Eisenbahnen und Dampfmaschinen; alles will schnell vorwärts kommen, um bald das Ende zu erreichen. Die eisernen Herzen werden so gangbar werden, wie die lebzeltenen Reiter in der Pfingstwoche; der Dampf wird wie der blaue Dunst zur Tagesordnung gehören, und man wird ein Mädchen nicht lieben, wenn es nicht den Dampf hat. Ich bin sehr gegen dieses forcirte Jahrhundert, so sehr es dem Genie des Menschen zum unsterblichen Ruhme gereicht. Aber denken Sie sich, meine verehrten Leser und Leserinnen, wenn das so fortgeht, so haben wir außerordentliche Erfindungen zu erwarten; z. B. Schulden mittelst Dampf zu bezahlen; vielleicht führt uns einst noch eine Eisenbahn in jene fremden Regionen, zu denen kein Gehweg und keine Fahrstraße führt. Wenn die Menschen der Zeit keine Flügel geben können, so werden sie dieselbe gewiß noch mit Dampf-

maschinen treiben, und wir werden bald Statt in der Gegenwart, in der Zukunft leben. „Es ist einmal so!“

Was ist das weitere Charakteristische an unserer Zeit? Die Badhäuser, die sie immerfort schafft. Es ist ein krankes und schmutziges Geschlecht, was die Erde füllt. Einzelne wollen dem abhelfen, aber Badhäuser für geistige Schmutzereien hat noch Niemand errichtet. Es ist was Eigenes um das Jekt. Sonst wenn sich die Leute nicht leiden konnten, so feindeten sie sich auf eine ehrliche Art an; die Ritter warfen den Handschuh hin; jetzt ist es anders. Die Menschen feinden sich im Rücken an, sie machen sich Vorwürfe von rückwärts. Früher mußte eine angethane Beleidigung Blut sühnen; jetzt begnügt man sich damit, den Gegner zu waschen.

Ein großes Uebel in der Gesellschaft ist der Verleumder. Er ist ein Meuchelmörder eigener Art. Heut zu Tage gibt es verschiedene Verleumdungen. Ich erwähne nur eine und zwar die Verleumdung des schönen Geschlechtes durch die Männer. So unterscheide ich das sogenannte starke von dem sogenannten schwachen Geschlechte! Während der Mann der Herr der Schöpfung von Natur aus ist, weil ihm die Kraft angeboren, ist das Weib, ohne den Mann, ohne der kräftigen Erhebung durch den Mann, ein Bild des Mitleidens, wegen seiner Schwäche. Was achten die Frauen an dem Manne? die Kraft; was entschuldigen die Männer an den Frauen? die Schwäche. Wo sich Kraft und Schwäche paart, da offenbart sich das rein menschliche Verhältniß zwischen Mann und Weib. Aber der Mann soll des Weibes Schwächen decken, nicht zur Schau tragen, und das ist ein großer Fehler unserer Jüngling-Greife. Ich habe mir nie die Bravour Jener erklären können, die das schöne Geschlecht denunziren. „Ehret die Frauen u. s. w.“ sang der große Dichtersfürst der Deutschen. Und woraus zieht der Dichter den Honig seiner Begeisterung, was trägt ihn himmelwärts von der schalen Erde, als die göttliche Regung für das sogenannte schwache Wesen, durch welches sein Geist erstarrt! Allein — es ist einmal so! Man spricht viel von Zuneigungen und Abneigungen, Sympathien und Antipathien. In der Physik haben die Körper eine Anziehungs- und Abstoßungskraft. Ich glaube, daß die abstoßenden Körper vor den anziehenden den Vorzug haben, wenigstens habe ich an menschlichen Wesen immer mehr abstoßende Principe gefunden. Man muß etwas von einem Magnet seyn, um anzuziehen, und dem Menschen fehlt sehr oft das Magnetische. Wenn ein Mädchen Zuneigung hat, so

## Die Capelle

des vaterländischen Regiments.

Geschildert von Fr. Kaas.

liebt es; es wirkt magnetisch, und bewirkt wieder Zuneigung; zwei Zuneigungen machen eine Berührung und man kann sagen: Liebende stehen nach dem Gesetze des Magnetismus in Berührung.

Wenn die Menschen von Antipathien reden, so thun sie sich selbst eine Grobheit an. Materieller könnte eine Schlussfolge nicht ausfallen, als wenn man sich die Prämissen seines Schlusses aus der Materie, der Form oder Gestaltung seines denkenden Mitmenschen holt. Ich habe einen Menschen gekannt, der die Leute nach der Elle gemessen hat, und er hat sich auf seine Kunst, Menschen zu beurtheilen, viel zu Gute gethan. Weh dem, dem ein Zoll zur wahren Menschengröße fehlte, er wurde antipathetisch behandelt! Es ist einmal so!

Nur noch Etwas zum Schlusse.

Wahre Liebe existirt nur in den Köpfen von Phantasten, sagen unsere Zeitgeister; die Platoniker sind außer Cours gesetzt, und die romantische Liebeschule mußte der kommerziellen Abtheilung weichen, in der die Arithmetik ein Hauptgegenstand ist. Gefühl's-Ostentation ist nur die Zielscheibe der Witzlinge, und man hat Alles gegen sich, wenn man diese gegen sich hat, weil Alles jetzt witzig ist. Die Gefühle sind verschieden, so verschieden als die Ursachen sind, denen sie ihr Entstehen danken. Aber ein Gefühl wird hauptsächlich von den Herolden unserer Zeit lächerlich gemacht: das Gefühl für wahre Liebe.

Geld und Liebe sind selten beisammen; denn wer Geld hat, kauft sich die Liebe, und die Liebe verkauft sich an das Geld. Geld regiert die Welt; die Liebe, wenn sie eine irdische, sinnliche ist, wird durch Geld regiert, darum gibt es so viele Geld-Heirathen. Wenn ein reiches Mädchen einen jungen Mann mit der bekannten Formel: Geld, du liebst mich wahrhaft? anspricht, so kehrt er den Satz um, und antwortet: Wahrhaft liebe ich dich — Geld! Es ist ein Jammer, aber es ist einmal so!

Wir leben in einem Rausch der Unterhaltungen, der Erfindungen, der Ideen; warum wollen wir den Rausch eines Einzelnen anfeinden! Der Rausch kann auch Gutes stiften. Mein Freund Unsinz, den ich noch einmal an das Licht ziehe, weil er das Aufsziehen gewohnt ist, hat in seinen Studien keine großen Fortschritte gemacht; die Lehre von der Beweglichkeit der Erde ist ihm nie eingegangen; seitdem er aber dann und wann im Trinken große Charakterzüge macht, behauptet er, daß die Erde sich mit ihm und um ihn drehe. Nun muß ich aber endigen. Der: Es ist einmal so! gibt es so viele, daß man über dieses Thema die Variationen in's Unendliche treiben könnte, und das hiesie die Sache überreiben; darum, meine verehrten Leser und Leserinnen, keinen Groll. Ich hatte den Zweck, Sie einige Augenblicke an mich zu ziehen, ich wollte anziehend seyn, und wenn ich meinen Wunsch in Etwas erreicht, so bin ich reich entschädigt, und empfehle Ihnen, meine verehrten Leser und Leserinnen, zur eigenen beliebigen Reflexion mein Steckenpferd: „Es ist einmal so!“

Der ungetheilte Beifall, die ehrendste Anerkennung, und die allorts ausgezeichnete Würdigung der Leistungen unserer vaterländischen Capelle, bestimmen mich zu einer Detaillirung derselben, und zur Namhaftmachung einiger ihrer gediegensten Productionen.

Die Capelle zählt 55 Individuen, und zwar 10 Hautboisten und 45 Bandisten, die den 48 verschiedenen Instrumenten dergestalt zugetheilt sind, daß 14 Clarinette, 2 Oboen, 1 Flöte 1 Picolo, 3 kleine Fagot, 2 Contra-Fagot, 2 Serpente, 3 Tenor-Posaunen, 1 Bass-Posaune, 1 Bombarden-Bass, 1 Ophicleide, 6 Waldhorn, 1 Flügelhorn, 11 Maschin-Trompeten, 2 Paar türkische Teller, 1 Octav, 1 kleine und 1 große Trommel beschäftigt sind.

Wiewohl durch das musterhafte Wirken und das schulgerechte Spiel eines Jeden insbesondere, das harmonische Ganze befördert wird; so gibt es doch auch Einige, die theils durch sichere und gewandte Handhabung ihrer schwierigen Instrumente, theils durch die Art ihres Vortrages, theils endlich durch das ergreifend schöne Spiel ihrer Solo-Stellen allgemein entzücken. Unter diesen zeichnen sich besonders 2 Prim-Clarinetisten, 1 Flügelhornist, 2 Prim-Trompeter, 1 Prim-Fagotist, 1 Hornist, 1 Tenor-Posaunist, und der Ophicleidist aus.

Diese, den Namen „Künstler“ mit vollem Rechte verdienenden Mitglieder haben ihre Meisterschaft bei öffentlichen und Privat-Productionen oftmals zur Genüge beurkundet, und erhielten stets die schönsten Beweise ausnehmender Anerkennung, die man ihnen mit Freude zollte.

Wenn wir von der Wirkung, auf die Ursache derselben übergehen, so müssen wir den Capellmeister, Herrn Paul Micheli, als die einzige und reichhaltige Quelle all des Schönen bezeichnen. Herr Micheli, der die erste musikalische Bildung zu Schönbrunn in Böhmen erhielt, durch 12 Jahre in Mailand mit rastloser Thätigkeit dieser Kunst sich widmete, und endlich, nachdem er bereits Ausgezeichnetes zu leisten fähig war, in Wien den Contrapunct studierte, und von den geachteten Künstlern, Herrn Joseph Drechsler und Herrn Ritter v. Schriedl, mit den ehrendsten Zeugnissen belohnt wurde, wirkt bereits durch 6 Jahre mit jener unermüdeten Kraft, jenem für die Kunst entbrennendem Eifer, und jener Hingebung und Liebe für den edlen Zweck der Ausbildung der sich entfaltenden Talente seiner ihm anvertrauten Kunstjünger, daß das ruhmvolle Wirken der trefflichen Capelle, die Frucht seiner Mühe, das Lob aller Musikfreunde, ein Sporn zur Ausdauer ist.

Es bedarf kaum einer nähern Erörterung, daß der Standpunkt des Herrn Micheli, so ruhmvoll er auch ist, nur durch Befreiung großer Hindernisse erreicht werden konnte. Wenn man in Betracht zieht, daß Hr. M. oft Neulinge zugewiesen werden, die kaum eine Idee des Lesens und Schreibens geschweige denn einen musikalischen Vorbegriff haben; daß oft Individuen, die in der Stufenleiter der Ausbildung schon höher gestellt sind, aus-treten; so müssen wir es nur der nicht zu ermattenden Geduld und dem eminenten Fleiße des Herrn M. zuschreiben, daß einerseits die Bildung der jüngsten Eleven rasch vorgeht, anderseits die Lücke nach Möglichkeit gefüllt werde.

Im Sahe der Composition leistete Hr. M. Ecclatantes, und bewies sich als ein würdiger Schüler seiner hohen Meister. Ich übergehe die zahlreichen kleineren Werke, als Märsche, Walzer, Galoppen u. s. w., und berühre nur einige seiner gehaltvollsten und gediegensten Compositionen, als: „Große Ouverture“ für die complete Militär-Musik in Es. — „Große Cavatine“ in Es, obligat für das Flügelhorn. — „Nottaruo“ mit einer Introduction in G moll; 5 Variationen in G dur, obligat für Oboe, Flöte und Clarinet, und einem Finale in G dur. — „Cavatine“ in D dur, obligat für das Flügelhorn. — „Rondeau“ mit Variationen in G dur, obligat für Oboe.

Die Uebersetzungen zahlreicher Opernstücke aus dem Clavier auszuge, theils für die ganze Militär-Musik, theils für 109, 129, und mehrstimmige Harmonie, sind neue Belege für die Meisterschaft des Hrn. M.

Sowohl ebenbenannte Compositionen des Herrn Capellmeisters, als gefeierte Werke in- und ausländischer Tonichter, werden von der Capelle mit solcher Präcision und Fertigkeit vorge-tragen, daß sowohl jeder Solopart an sich brillant erscheint, als auch die Ensemble musterhaft hervortreten. Ich brauche zum Beweise dessen nur auf die Aufführung der Ouverturen zu Meiers-beers Opern, Robert, und die Hibelinnen in Pisa aufmerksam zu machen, und glaube meine ausgesprochene Meinung gerechtfertigt zu haben.

Möge die allgemeine, und bei so vielen Gelegenheiten bereits ausgesprochene Würdigung der schönen Leistungen unserer vaterländischen Capelle, der Hebel zu neuer Kraft und unverdrossener Ausdauer seyn; möge das ruhmreiche Wirken eines jeden Einzelnen in dem gerechten Lobe der Musikfreunde die gewünschte Frucht finden.

Auflösung des Räthsel's im Jlyr. Blatte Nr. 29:

Sinfall.